

GANZTAG PRÄVENTIV

Prävention und Vernetzung mit und in Ganztagschulen

Materialien zum Wissenstransfer / Dokumentation

4

Kein K^{IND} zurücklassen!
Kommunen in NRW beugen vor



©HERKE

» Was glauben Sie, was kann Ganztagschule zur Prävention beitragen? «

Im Jahr 2011 haben die Landesregierung Nordrhein-Westfalen und die Bertelsmann Stiftung das Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“ ins Leben gerufen. Gemeinsam mit 18 Modellkommunen haben sie es sich zum Ziel gemacht, die Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in NRW zu verbessern. Durch eine kluge Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene entstehen verlässliche Präventionsketten, die Kindern und Jugendlichen eine erfolgreiche Entwicklung ermöglichen. Wichtige Aspekte beim Auf- und Ausbau kommunaler Präventionsketten werden in Fachveranstaltungen diskutiert. In der vorliegenden Materialreihe werden die Ergebnisse des Fachdiskurses zwischen Wissenschaft, öffentlichen Verantwortungsträgern und Fachkräften dokumentiert.

In 2011, the State Government of North Rhine-Westphalia and the Bertelsmann Stiftung launched the initiative "Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor" ("Leave No Child Behind! Municipalities in North Rhine-Westphalia providing equal opportunities for all children"). Together with the 18 municipalities taking part in the joint initiative, the project aims to improve development prospects and provide equal opportunities for every child. Smart co-operation at municipal level allows reliable prevention chains to arise that offer children and young people the chance of successful development. Important aspects of the establishment and expansion of municipal prevention chains are discussed at symposia. This range of materials documents the results of the expert discourse between academia, people in positions of public responsibility and specialists.

GANZTAG PRÄVENTIV

Vernetzung mit und in Ganztagschulen

GANZTAG PRÄVENTIV

Vernetzung mit und in Ganztagschulen

Dokumentation der Fachtagung am 18. Oktober 2013,
Mövenpick Hotel in Münster

Materialien zum Wissenstransfer
Erscheinungsort: Gütersloh
Band 4 (November 2013)

Die Materialsammlung wird herausgegeben von:

© Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon: 05241 81-81 285
www.bertelsmann-stiftung.de
Dr. Kirsten Witte, Programm LebensWerte Kommune
Karl Janssen, Projekt „Kein Kind zurücklassen!“

Verantwortlich:
Hanna Münstermann, Project Manager „Kein Kind zurücklassen!“, Bertelsmann Stiftung

Text: Petra Schraml, Digitale Zeiten GmbH, Köln
Illustration: Sabine Herke, Münster
Titelbild: Ines Meyer, Gütersloh

Gestaltung:
Nadine Südbrock, Corporate Communications/Grafik, Bertelsmann Stiftung
Lena Dreblow, Programm LebensWerte Kommune, Bertelsmann Stiftung

Druck: Heiden Druck & Medien GmbH, Gütersloh

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds.

Inhalt

1	Begrüßung	6
1.1	Oberbürgermeister Markus Lewe	6
1.2	Schulministerin Sylvia Löhrmann und Dr. Brigitte Mohn	7
2	Einführungsvortrag	8
3	Spotlights aus fünf Kommunen	10
4	Parallele Foren	13
4.1	Forum 1: Bildungs- und Erziehungspartnerschaften gestalten	13
4.2	Forum 2: Kulturelle Bildung und Prävention	16
4.3	Forum 3: Zusammenwirken von Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)	18
4.4	Forum 4: Kinderschutz und frühzeitige Hilfen	20
4.5	Forum 5: Integration durch Bildung im Stadtteil	23
5	Was nehmen wir für die Zukunft mit?	24
6	Ergebnisse auf einen Blick	27
7	Anlage	29

1 Begrüßung

„Was braucht die Ganztagsschule, damit sie sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln kann?“ – Moderator Klaus Bellmund eröffnete die Fachtagung „GANZTAG PRÄVENTIV“ mit dieser Leitfrage und forderte alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung auf, im Laufe des Tages Antworten auf diese Frage zu finden.



1.1 Oberbürgermeister Markus Lewe

Markus Lewe, Oberbürgermeister der Stadt Münster, betonte in seiner Begrüßung die Verantwortung von Kommunen und Städten an den Schnittstellen menschlichen Lebens und die Steuerungsmöglichkeiten, um das Aufwachsen junger Menschen mitzugestalten. Deshalb stelle sich die Stadt Münster die Frage: Wie können wir besser vorsorgen? Wie können wir dafür sorgen, dass Kinder in einem Umfeld aufwachsen, das keinen zurücklässt? Familienbesuche, Armutsprävention,

Hebammensprechstunde und Elternunterstützung seien Bestandteile der kommunalen Präventionskette. Entscheidend sei dabei der Aufbau einer starken Verantwortungsgemeinschaft mit verbindlichen Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen.

1.2 Schulministerin Sylvia Löhrmann und Dr. Brigitte Mohn

Klaus Bellmund, WDR, sprach mit **Sylvia Löhrmann**, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, und **Dr. Brigitte Mohn**, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, darüber, wie ein guter Ganzttag aussieht und welche Rahmenbedingungen er braucht, um präventiv wirken zu können.



Sylvia Löhrmann plädierte dafür, die Weiterentwicklung der Ganzttagsschulen systematisch vom Kind aus denkend anzugehen. Das gehe nicht allein mit Lehrerinnen und Lehrern, sondern nur in einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern und in Kooperation mit außerschulischen Partnern, insbesondere mit den freien Trägern der Jugendhilfe.

Kognitives und soziales Lernen müsse verbunden werden, betonte Dr. Brigitte Mohn. Das Kapital der vielen gemeinnützigen Vereine und Initiativen sei noch nicht systematisch genutzt. Hier könne die Kommune Steuerungsverantwortung wahrnehmen, bspw. durch eine Infrastrukturplanung zur Nutzung außerschulischer Lernorte.

2 Einführungsvortrag

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts, hielt einen Einführungsvortrag zum Thema: „Hoffnungsträger Ganztagsschule. Genutzte und ungenutzte Potenziale eines bildungspolitischen Reformprojekts.“

„Wo stehen wir in Deutschland in Sachen Ganztagsschule?“

Zunächst konstatierte Rauschenbach, dass Deutschland auf dem Weg sei, ein Ganztagsschulland zu werden. Während es 2002 noch keine 5.000 Ganztagsschulen gab, seien es heute über 15.000. Setze sich der Ausbau so fort, könnten es bis 2015 ca. 20.000 sein. Am Ende des Jahrzehnts wäre die Halbtagschule weg. Auch werde der Ausbau gesellschaftlich ohne große Widerstände vollzogen.

„Sind hinter dem Erfolg von zehn Jahren Ganztagsschule auch Eintrübungen zu sehen?“

Allerdings gebe es auch Eintrübungen hinter der Erfolgsgeschichte. Viele Ganztagsschulen hätten nur verkürzte Öffnungszeiten, von vielen Kindern werde die Ganztagsschule nur gelegentlich genutzt und das pädagogische Personal sei teilweise nicht qualifiziert. Angesichts dessen dürfe man nicht zu viele individuelle positive Veränderungen erwarten. Der Mehrwert gegenüber der Halbtagschule würde daraus nicht deutlich werden. Es sei noch nicht klar, wo die Ganztagsschulentwicklung hinführen solle. Zurzeit seien Ganztagsschulen noch mit einer Großbaustelle zu vergleichen.

„Was ist auf dem Weg der Ganztagsschule in die Zukunft zu beachten?“

Auf dem Weg zur „Ganztagschule der Zukunft“ müssten deren Potenziale verstärkt genutzt werden. Nach den Ergebnissen der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG) aus dem Jahr 2010 habe diese einige vorteilhafte Effekte: So gebe es in Ganztagschulen weniger Klassenwiederholende, aggressives Verhalten gehe zurück und auch die Schulnoten würden besser.



Diese persönlichen Veränderungen setzen allerdings eine regelmäßige Teilnahme von mindestens drei Tagen voraus. Außerdem müssen sich Schülerinnen und Schüler herausgefordert fühlen und ein gutes Verhältnis zum Personal entwickeln. **„Mehr Zeit für Kinder, mehr Beteiligung von Kindern, mehr Anerkennung der Kinder“:** Das seien die Faktoren, nach denen Ganztagschule positive Veränderungen bewirken könne!

Die „Ganztagschule der Zukunft“ brauche deshalb eine Qualitätsoffensive. Verbindliche Öffnungszeiten bis 17.00 Uhr, ein verbindliches Angebot in den Schulferien, Angebote, Personal, Kooperation, Einbindung der Eltern, Verknüpfung

von Angebot und Unterricht, Einbindung in den Sozialraum und die Kommunen – all dies müsse in einem Qualitätsrahmen definiert werden.

Ein umfassendes Konzept müsse professionsübergreifendes Arbeiten, Rhythmisierung und abgestimmtes Handeln beinhalten – und mehr Bildung für den ganzen Tag! Zu häufig seien Ganztagsschulen nur eine Schulmensa, Hausaufgaben und Betreuung, so Rauschenbach. Profil und Identität der Ganztagsschulen müssen geklärt werden: Was soll sie von der Halbtagschule – nicht nur zeitlich – unterscheiden? Dabei müsste ein Mittelweg zwischen der unverbindlichen offenen Form und dem Schreck einer neuen gebundenen Zwangsschule gefunden werden. Auch sei Ganztagsschule ein Bildungs- und Sozialsystem, auf das Eltern einen Rechtsanspruch haben müssten.

Klar sei aber auch, so Rauschenbach, dass die „Ganztagsschule der Zukunft“ zum Nulltarif nicht zu haben sei. Das sei eine Aufgabe nationaler Tragweite und Bedeutung.

3 Spotlights aus fünf Kommunen

18 Kommunen sind in dem Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“ vertreten. Fünf von ihnen gaben Einblick in ihre Aktivitäten zur Weiterentwicklung der Ganztagschulen.

Dazu gehörten Hans-Gerhard Rötters, Beigeordneter für Schule und Sport der Stadt Moers, Wolfgang Rüting, Leiter des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf, Dr. Andrea Hanke, Beigeordnete für Bildung, Familie, Jugend, Kultur und Sport der Stadt Münster, Michael Lüning, stellvertretender Leiter des Amtes für Jugendhilfe und Schule der Stadt Witten und Burkhard Hintzsche, Beigeordneter für Jugend, Schule, Soziales und Sport der Stadt Düsseldorf.



Alle Seiten müssen aufeinander zugehen

Es zeigte sich, dass sich die Ganztagschule in allen fünf Kommunen schon als sehr beliebte Schulform etabliert hat und von vielen Kindern und Jugendlichen besucht wird. In allen Kommunen wird daran gearbeitet, dass sie Teil der Präventionskette wird. Dazu gehört in erster Linie, dass sie sich zusehends dem Sozialraum öffnet. „Schule darf keine Insel für sich sein“, so Dr. Andrea Hanke. „Sie muss das in Anspruch nehmen, was sie an Angeboten bekommt.“ In Münster beispielsweise ist der offene Ganzttag beim Jugendamt angesiedelt, sodass niedrigschwellige Angebote rasch implementiert werden können.

Die Vernetzung der Professionen muss verstärkt werden

„Der Ganzttag ist eine Chance, die gestaltet werden muss, ansonsten dient er nur der Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, hebt Burkhard Hintzsche hervor. „Wir versuchen die Qualität zu verbessern“. „Nur dreimal in der Woche einen Mittagstisch anzubieten sei zu wenig, um Teil der Präventionskette zu sein“, ergänzt Hintzsche. Auch in Düsseldorf sitzen viele Bildungsanbieter an einem Tisch, darunter welche aus den Bereichen der kulturellen Bildung und des Sports.

In Warendorf versucht man vor allem Eltern aus prekären Situationen dazu zu ermutigen, ihre Kinder in die Ganzttagsschule zu schicken. Diese sollen dort in ihren sozialen Kompetenzen gezielt gefördert werden. „Bedarfsituationen müssen zwischen Schule, Eltern und weiteren Hilfesystemen transparenter gemacht und gut genutzt werden“, findet Wolfgang Rüting.

Die Potenziale des Sozialraums gilt es systematisch einzubinden

Auch in Moers ist die sozialräumliche Orientierung wichtiger Bestandteil. Es besteht eine gute Zusammenarbeit mit kulturellen Zentren und dem Amt für Jugend und Soziales. In Witten findet eine Stunde am Nachmittag in den Räumen der Ganzttagsschule ein Angebot von der Jugendhilfe statt, das für alle Kinder offen steht. „Schule muss die Stärken der Partner erkennen“, betont Michael Lüning.

Ohne die Kommune geht es nicht

Alle Vertreterinnen und Vertreter sind sich einig, dass Schule ohne die Arbeit der Kommune nicht funktionieren könne. Die Kommune ist Ansprechpartnerin für Eltern und Schulleitungen, sie ist Moderatorin, zuständig für die Schulentwicklungsplanung, ist Kindeswohl orientiert und hat eine Steuerungsverantwortung, die die Subsidiarität im Sozialraum fördert. Das sei wichtig, um präventiv arbeiten zu können. Eine der größten Aufgaben sei es, Expertinnen und Experten aller Professionen, die im Sozialraum für die soziale Entwicklung zuständig sind, zusammenzubringen. Nur so ließe sich die Ganzttagsschule optimal in die Präventionskette eingliedern.

4 Parallele Foren

Aus unterschiedlichen thematischen Blickwinkeln wurde am Nachmittag in fünf Arbeitsgruppen die Ganztagschule als Teil der Präventionskette beleuchtet.

4.1 Forum 1: Bildungs- und Erziehungspartnerschaften gestalten

Knapp 80 Personen meldeten sich für das Forum 1 an. Birgit Schröder und Herbert Boßhammer, Serviceagentur Ganztätig Lernen NRW, erinnerten zunächst an die Bedeutung der Eltern, für die Entwicklung der Kinder. Sie betonten, dass die heutige Vielfalt an Formen des Zusammenlebens, an sozialen Hintergründen und Wertorientierungen, eine Differenzierung des „Familienbegriffs“ notwendig mache. Für die Gestaltung von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften sei es notwendig, diese Unterschiede ernst zu nehmen und eine wertschätzende Haltung gegenüber allen Eltern aufzubauen.

Damit Bildungs- und Erziehungspartnerschaften ein Teil der Präventionskette im Ganztag werden,...

- braucht es eine durch die Schule gelebte Willkommenskultur.
- sollte frühzeitig der Kontakt zu den Eltern aufgenommen werden (bei der Anmeldung).
- sollten Eltern als Partner anerkannt werden.
- sollten Kinder gefragt werden, was ihre Eltern können.
- können Eltern als Multiplikatoren guter Ansätze einbezogen werden.
- ist es hilfreich darzustellen, wo Engagement dem eigenen Kind zugutekommt.
- heißt Partnerschaft auf Augenhöhe beidseitig auch: „Bis hierher und nicht weiter.“

In der Diskussion wurde deutlich, dass vielerorts daran gearbeitet wird diese Kultur der Anerkennung und Wertschätzung aufzubauen und Zugangswege zu Eltern zu finden, die der Unterschiedlichkeit sozialer Hintergründe und Lebenslagen gerecht werden.

Besonders in der Sekundarstufe I gebe es noch sehr wenig Konzepte. Bei der Begleitung pubertierender Jugendlicher bestehe großer Nachholbedarf.

- Engagierte Eltern sind ausgelaugt vom bisherigen Engagement in Kita und Grundschule.
- Kinder sollen und wollen nun selbstständiger werden.
- Wie sieht die richtige Ansprache aus?



Ein Problem bestehe auch darin, dass Jugendliche ohne häuslichen Rückhalt in und nach Krisen schwer wieder an dem Punkt vor dem Absturz anschließen können. Sie bleiben dann hinter dem, was sie auf Basis ihrer Kompetenzen leisten könnten. Bsp. aus dem Kreis Warendorf: im Bereich der Sek I werden Coaching und soziale Trainings angeboten, um Blockaden zu minimieren.

Erfahrungen aus Warendorf, wie Zugänge zu Eltern gefunden werden können.

Andrea Hagemeyer, Rektorin Wilhelm-Achtermann-Grundschule, Warendorf

- Ländliche Region zunächst mit Widerstand traditionell geprägter Familien behaftet, die Ganzttag als Eingriff empfanden. Ganzttagsthema wurde Eltern erfolgreich in Pflegschaften und in den Kitas vorgestellt.
- Berufstätigkeit und Ferienzeiten stellen Familien vor schwere Herausforderungen.
- Zusammenarbeit mit den Kitas und den Vereinen wurde gesucht.
- Ganzheitliche Ernährungsberatung wurde eingeführt.
- Angebote sollen Eltern und den Familienalltag entlasten.
- Zivilgesellschaft vertritt über diese Kooperation die Interessen des Ganztags auch nach außen.
- Eltern sollen nach der Kita die Betreuungszuversicht erhalten können.
- Kitas werden als Familienzentren verstanden, an die auch Eltern von Grundschulkindern verwiesen werden können, ohne dass gleich „drohend“ das Jugendamt im Raum steht.
- „Café Kinderwagen“ => Eine Vernetzung zu Räumlichkeiten der Schule ist geplant, um Eltern schon frühzeitig niedrigschwellig einbinden und den guten Anfang weiter ausbauen zu können.
- Eltern arbeiten im Arbeitskreis für den offenen Ganzttag mit:
 - Themen werden bei Eltern abgefragt.
 - Zurzeit werden die Schulregeln gemeinsam überarbeitet.
 - Ein Besuchsangebot Schulstunde besteht.
- Die Verbindung Vormittag – Nachmittag wird sichergestellt durch:
 - die Einbindung der OGS-Kräfte in interne Fortbildungen der Schule,
 - ein Kommunikationsbuch,
 - einen stetigen Austausch,
 - die Initiative „fair streiten“ morgens und nachmittags.

Wolfgang Rüting, Leiter des Amtes für Kinder, Jugend und Familie des Kreises Warendorf

- Bildungs- und Erziehungsnetzwerk (BEN) wurde initiiert, als die Schließung von Kita und Schule in Milte drohte. Um die Institutionen als „Seele des Dorfes“ zu retten, wurden sie über ein Erziehungsnetzwerk mit drei Standorten, das konzeptionell übergreifend für die betroffenen Schulen und Kitas gestaltet wurde, enger verzahnt.

- Eine kommunale Verantwortungsgemeinschaft wurde geschaffen, deren Ziel eine gelingende Ansprache bildungsferner Schichten ist. BEN sorgt für eine gute Vernetzungskultur. Die Verwaltung hat gelernt, ressort- und zuständigkeitsübergreifend zusammenzuarbeiten. Ein Transfer in andere Regionen ist möglich. Ziele sind:
 - Alle Kinder sollen erreicht werden (Familienzentrum, Café Kinderwagen).
 - Angst als Grund für Familien, Angebote nicht wahrzunehmen, soll über das Konzept abgebaut werden.
 - Der Kontakt zu den Eltern in der Kita setzt sich in der Schule fort und sichert den Erfolg.
 - Das Jugendamt ist gefordert, bspw. den Dialog zwischen Lehrkräften und Landfrauen (Zivilgesellschaft) im Sinne des Ganztags in Gang zu halten.

4.2 Forum 2: Kulturelle Bildung und Prävention

Wo stehen wir in der „kulturellen Bildung“ und was erhoffen wir uns davon?

Diese Frage diskutierte Brigitte Schorn, Leiterin der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“ mit den knapp 30 Teilnehmenden des Forums. Eva Adelt vom Schulministerium NRW erläuterte zu Beginn, dass die Inanspruchnahme kultureller Bildung bisher vor allem vom sozioökonomischen Status der Eltern abhängt. Zielsetzung des MSW sei es daher, die kulturelle Bildung im System Schule generell zu unterstützen und ihre Integration in das Unterrichtsangebot zu fördern. Durch die Möglichkeiten in Ganztagschulen könnten potenziell alle Kinder erreicht werden.

Das Aachener Modell zur kulturellen Schulentwicklung

Diesen Ansatz verfolgt auch das Bildungsbüro der StädteRegion Aachen. Ausgehend von dem Grundverständnis, dass jedes Kind kulturell begabt ist und durch die Teilhabe an kultureller Bildung Sozialkompetenz und Selbstwert der Kinder gestärkt werden, strebt die StädteRegion an, möglichst vielfältige Angebote möglichst vielen Kindern zugänglich zu machen. In einem Modellprojekt organisiert das Bildungsbüro für fünf Aachener Schulen eine Entwicklungsbegleitung

(Organisations- und Personalentwicklung notwendig) auf ihrem Weg zu „Kulturschulen“. Ziel ist es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass jedes Kind in der Ganzttagsschule eine „Kulturbioographie“ entwickeln und gestalten kann.

Damit kulturelle Bildung ein Teil der Präventionskette im Ganzttag wird...

... muss die Voraussetzung geschaffen werden, dass alle Kinder an Angeboten teilnehmen können.

- Wie gelingt geregelte Finanzierung? Derzeit gibt es Finanzmittel aus den „Bündnissen für Bildung“, deren Antragsverfahren aber derart kompliziert ist, dass es nicht gelingt diese Mittel abzurufen.
- Schulen müssten auch in Weiterbildung von externen Kräften im Ganzttag investieren dürfen, sinnvoll wäre auch die gemeinsame Weiterbildung der unterschiedlichen Professionen.
- Die Finanzierungsfrage stellt sich auch auf ministerialer Ebene: MSW ist kein Förderressort, Kulturministerium dagegen schon → Wie kann man hier zusammenkommen im Sinne der Kinder?



... braucht es Vernetzung zwischen vielen verschiedenen Akteuren

- Kulturelle Bildung ist mehrdimensional: es werden vielfältige Angebote benötigt, die aufeinander aufbauen und von unterschiedlichen Partnern erbracht werden. Dazu braucht es die systematische Verankerung in Schule und Kommune. Wie gelingt kulturelle Bildung Biographie begleitend?
- Wie kann in Schulen die benötigte Infrastruktur an Räumen etc. geschaffen werden?
- Wie können andere Räume/Örtlichkeiten im Sozialraum (Theater, Museen, Musikschulen) in Ganzttag integriert werden?
- Es ist eine Vernetzung und Information auf der kommunalen Ebene und zwischen Kommunen notwendig.
- Die sozialräumliche Orientierung ist ein zentraler Gelingensfaktor für die nachhaltige Etablierung kulturelle Bildungsangebote im Ganzttag.

4.3 Forum 3: Zusammenwirken von Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

Vom Kind her gedacht bedeutet das Zusammenwirken von Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit

- mehr Zeit mit Freunden, für selbstgestaltete Aktivitäten und Beteiligung in der Ganzttagsschule.
- neben gutem Unterricht auch gute freizeit- und erlebnispädagogische Angebote inner- und außerhalb der Ganzttagsschule.
- das Erleben formeller, non-formeller und informeller Bildungsorte und Lernwelten im bruchlosen Übergang

„Der pädagogische Dreiklang“: das Wittener Konzept zur Verzahnung von OGS und OKJA

- 11 Grundschulen, 3 Kindertreffs im Umfeld und 8 Kindertreffs in Schulen entwickelten ein abgestimmtes Gesamtkonzept für den Tagesablauf schulischer und außerschulischer Angebote.

- Dadurch sind Bedeutung und Funktion der Schule als Lebens- und Lernort gewachsen.
- Sie sind in jedem Stadtteil bzw. sozialräumlich so organisiert, dass Kinder die Einrichtungen gut erreichen können („Kurze Beine, kurze Wege“).
- Die Angebote der unterschiedlichen Systeme ergänzen sich und befördern den Bildungsauftrag; jedes System bereichert durch seine Stärken.
- Nach Beseitigung der Stolpersteine ist insbesondere Schule näher an außerschulische Bildungsangebote herangerückt.
- Einbindung der Offenen Kinderarbeit (Kindertreffs) in Schulstandort geschieht zu Lasten der räumlichen Eigenständigkeit.
- In der Außenwahrnehmung (Eltern) verschwimmen mitunter die Konturen und einzelnen Profile.



Damit die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein Teil der Präventionskette im Ganzttag wird...

- muss sie sich vergegenwärtigen, dass es keinen Profilverlust bedeutet, wenn die OKJA mit Ganzttagsschulen zusammenarbeitet.
- müssen Formen der Zusammenarbeit als gleichberechtigte Partner entwickelt werden, die sich jeweils an die Anforderungen der anderen Institution anpassen.
- müssen gemeinsam Konzepte erarbeitet werden, wie sich Räume innerhalb aber auch außerhalb von Schule – im Sozialraum – nutzen lassen.
- muss sie gemeinsam vielfältige (Lern-)Gelegenheiten für Kinder & Jugendliche inner- und außerhalb von Schule schaffen. Das kann in der Wahrnehmung der Eltern und Kinder zu positiven Effekten beitragen.

4.4 Forum 4: Kinderschutz und frühzeitige Hilfen

Schule geht jedem Anschein von Kindeswohlgefährdung nach (§42 Abs. 6 SchulG NRW), indem sie...

- den multiprofessionellen Blick von Lehr- u. Fachkräften nutzt, um Gefährdungslagen rechtzeitig zu erkennen und entsprechend zu handeln (gemeinsame Kultur des Hinsehens und des Sich-Kümmerns).
- einen inklusiven Blickwinkel einnimmt.
- Unterschiede der verschiedenen Kinderschutzaufräge berücksichtigt → Einheitlicher Ansprechpartner bei der Jugendhilfe und an den Schulen (Beratungslehrkräfte als Lotse im System).
- die Lebenslage und Lebensgeschichte der Kinder und Jugendlichen beachtet.
- die Kinder und Jugendlichen beteiligt.
- Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern aufbaut.
- den familialen Kontext mitdenkt und in der konkreten Arbeit berücksichtigt.
- evtl. Gefährdungslagen mit Schülerinnen und Schülern sowie Personensorgeberechtigten erörtert.
- auf Hilfen und Unterstützung hinwirkt;
 - auch für Jugendliche, nicht nur für Kinder (frühzeitiger Ansatz). Im Rahmen der Schule dürfen die Jugendlichen nicht als „Störende“ aussortiert, sondern müssen unterstützt werden (Hilfebedarf).

- die Versorgung z.B. im Bereich der sozialpsychologischen Versorgung gewährleistet.



Schule und ihre Partner (Jugendhilfe, Gesundheitswesen, freie Träger, Vereine, Kultureinrichtungen) sind Glieder einer Präventions- (und ggfs. auch Interventions-)kette, die...

- sich als Verantwortungsgemeinschaft verstehen
 - und auf Augenhöhe zusammenarbeiten
 - und gemeinsam mit ihrem ganzheitlichen Blick Kindeswohlgefährdung erkennen.
- sich dem Sozialraum öffnen.
- verlässliche Arbeits- und Kommunikationsstrukturen (Kooperationsvereinbarungen) entwickeln;
 - Um Kooperationen anzuschließen muss die Jugendhilfe Unterstützungsangebote machen, die den Bedarfen der Schulen

entsprechen und sie bei ihrer Arbeit entlasten (Win-Win-Situationen schaffen).

- Es müssen Qualitätsstandards, je nach Ansatz in der Schule, geschaffen werden → Beispiel: Förderinseln (Münster).
- Es besteht eine Selbstverpflichtung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am schulischen Ganztag.
- Es müssen Kooperationsvereinbarungen entstehen, um Beratung an den Schulen anbieten zu können (Schule als eine Art Familienzentren) → Chance, die Anbindung der Eltern an die Schule zu fördern.
- konkrete Ansprechpartner (auch als „Netzwerker“) benennen:
 - Es ist elementar, auf kommunaler Ebene einen Überblick über die vorhandenen Angebote zu haben und die Verantwortlichkeiten deutlich zu machen und
 - einen Ansprechpartner „Kinderschutz“ bei der Jugendhilfe und bei den Schulen anzusiedeln.
- einen sicheren rechtlichen Rahmen und ein Beratungskonzept (Schule als Ort der Beratung) brauchen.
- unterschiedliche Perspektiven einbringen können und das gleiche Ziel haben.

Kommunen können Schulen und Träger unterstützen, indem sie...

- Kooperation strategisch verankern und mehr Freiräume und Ressourcen für den Kinderschutz schaffen.
- die Zusammenarbeit im Netzwerk koordinieren und pflegen (nach Art. 1, § 3 BKiSchG Aufgabe der Jugendämter)
 - und die Zusammenarbeit besonders bezüglich der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule moderieren.
- verbindliche Reaktionsketten innerhalb und außerhalb der Schule entwickeln.
- Beratung über „insoweit anerkannte Fachkräfte“ sicherstellen; ebenso deren (gemeinsame) Fortbildung → Rahmenbedingungen schaffen, dass vor allem Lehrende mehr Chancen haben an den Fortbildungen teilnehmen zu können und dies auch zu tun.
- darauf hinwirken, dass sich das Selbstverständnis/Rollenbild/Verantwortungsdanken der Beteiligten verändert.
- gemeinsame Schutzkonzepte befördern.
- dafür sorgt, dass Kooperation nicht abhängig ist von Einzelpersonen.

4.5 Forum 5: Integration durch Bildung im Stadtteil



Damit die interkulturelle Öffnung ein Teil der Präventionskette im Ganzttag wird...

- gilt es Mehrsprachigkeit als Chance für alle Kinder zu sehen, auch für die, die keinen Migrationshintergrund haben.
- ist es wichtig anzuerkennen, dass Integration durch Bildung (erweiterter Bildungsbegriff) im Sozialraum geschieht;
 - Für diese Bildung sind Lehr-, Fachkräfte, Ehrenamtliche und auch Eltern mit ihren jeweiligen Expertisen verantwortlich. Diese Expertisen müssen evtl. durch Qualifizierungen bzw. Fortbildungen gestärkt werden.
 - Für diese Bildung bedarf es nachhaltiger Konzepte und eines langen Atems (10-Jahres-Perspektive).

Zum Schluss wurde die Frage diskutiert, wie viel mehr Einheit in der Vielfalt des Ganztags nötig und möglich ist.

5 Was nehmen wir für die Zukunft mit?

Im abschließenden Plenum fasste Moderator Klaus Bellmund mit Teilnehmenden der Tagung und seinen Podiumsgästen zusammen, was für die zukünftige Gestaltung von Ganztagsschulen als einem Teil der Präventionskette wichtig ist.

Netzwerke zur Weiterentwicklung der Präventionskette sind kein Selbstzweck

Dr. Hildegard Kaluza (MFKJKS), betonte, dass Bildung eine gemeinsame Aufgabe sein müsse und dass es keine Präventionskette geben dürfe, die allein die Netzwerkzufriedenheit erhöht. Kinder und Eltern müssten einbezogen werden. Insgesamt seien die Grundschulen aber schon gut aufgestellt, der Sek. I-Bereich habe Nachholbedarf. Kinder brauchen Ansprechpersonen, denen sie vertrauen, das Gefühl der Sicherheit, ist Dr. Norbert Reichel (MSW) überzeugt. Dabei sei der Schulerfolg nur ein Aspekt des Erfolgs einer Ganztagsschule. Auch der soziale Aspekt spiele eine große Rolle.

Ganztagsschule als Teil der Präventionskette sollte alle Kinder und Familien stärken

Bei dem Versuch die beiden Bereiche Schule und Jugendhilfe zusammenzubringen, stoße die Präventionskette allerdings auch oft an ihre Grenzen, betonte Heinz-Josef Kessmann (Freie Wohlfahrtspflege). Es gebe viele und unterschiedliche Erwartungen auf beiden Seiten. Wichtig seien deshalb Verlässlichkeit, Vernetzung im Sozialraum, Familienorientierung. Um die Ganztagsschule besser in die Präventionskette einzubauen, bedarf es eines systemübergreifenden Konzepts, forderte Alexander Mavroudis (Landschaftsverband Rheinland), in dem nicht nur benachteiligte, sondern alle Kinder besser gefördert werden, als es bisher erreicht wurde. Das könne aber nur gelingen, so Dr. Kirsten Witte (Bertelsmann Stiftung), wenn Kinder an den Konzepten mitarbeiten.

Per Kartenabfrage wurden im Verlauf des Tages Antworten der Tagungsteilnehmer auf die Leitfrage „Was braucht die Ganztagschule, damit sie sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln kann?“ zusammengetragen. Diese ließen sich den folgenden Bereichen zuordnen.

Wir brauchen mehr qualifizierte Fachkräfte und mehr Sozialraumorientierung

Einigkeit bestand darüber, dass man gut ausgebildete Fachkräfte braucht, die zu Verbindlichkeit und Beziehungsqualität beitragen. Oft genannt wurde auch der Begriff der „Vernetzung“.

Was braucht die Ganztagschule, damit sie sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln kann?

Qualitätsentwicklung, die sich an den Bedarfen der Sozialraumorientierung!

Hier sieht Dr. Hildegard Kaluza noch Handlungsbedarf. Schule sei oft noch ein Fremdkörper im Sozialraum. Schule müsse sich dem Raum mehr öffnen und Elemente der Beratung und Familienbildung an der Schule zulassen.

Ganztagschule braucht einen verbindlichen Rahmen

Was braucht die Ganztagschule, damit sie sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln kann?

Verlässlichkeit für die Eltern (= Rechtsanspruch) und für die Kinder (= kontinuierliche Bezugspersonen)

Ob der Ganzttag in Zukunft in einer offenen oder gebundenen Form ausgerichtet werden sollte, darüber gingen die Meinungen auseinander: Während Dr. Norbert Reichel die Potenziale der Ganzttagsschule genauso im offenen Ganzttag realisiert sieht, sieht Dr. Kirsten Witte in dem gebundenen Ganzttag den Weg in die Zukunft.

Immer wieder von Teilnehmenden angemaht wurde in jedem Fall mehr Verlässlichkeit für Eltern, für die Kinder und für die Schulen.

Ganzttagsschule als Teil der Präventionskette ist zum Nulltarif nicht zu haben

Ein weiterer wichtiger Themenblock befasste sich mit Ressourcenfragen. Wenn Ganzttagsschule sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln wolle, müsse man orientiert an verbindlichen Qualitätsstandards ausreichend Personal und eine sich an den Anforderungen orientierende Raumausstattung bereitstellen.

Auch die Organisation von Kooperationen und Netzwerkarbeit benötige Zeitressourcen. Es müssten auch Ressourcen für die Vor- und Nachbereitung gemeinsamer Projekte für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf schulischer und außerschulischer Seite zur Verfügung stehen.

Was braucht die Ganzttagsschule, damit sie sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln kann?

Viel Geld, um strukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen, wie z.B. auch ausreichend Lehrerarbeitsplätze, da der Arbeitsrhythmus des Lehrers und Lehrer sich durch Ganzttagsschule verändert.

6 Ergebnisse auf einen Blick

Per Kartenabfrage haben die Besucher der Fachtagung beantwortet, was die Ganztagsschule braucht, damit sie sich zu einem Teil der Präventionskette weiterentwickeln kann? – Die Antworten auf einen Blick.

Die Ganztagsschule braucht Qualitätsstandards!

- ... sie braucht Qualität auf mehreren Ebenen: in der Konzeption des Ganztags, in Unterricht und Angeboten, in der Schul- und Kooperationskultur, in der Personalzusammensetzung, in der Raumausstattung und im Bereich der Partizipation.
- ... sie braucht (mit Abstand am häufigsten genannt) gut ausgebildetes, fachlich qualifiziertes Personal sowie Angebote der Weiterqualifizierung die das eigene Berufsbild reflektieren helfen und die auf Anforderungen eingehen, die sich aus der Zusammensetzung und den Sozialmilieus der Schülerschaft ergeben.
- ... Qualitätsentwicklung insgesamt muss sich an den Bedarfen der Sozialräume orientieren, aus denen die Schülerinnen und Schüler kommen.

Die Ganztagsschule braucht Pädagogik auf der Höhe der Zeit!

- ... sie braucht die Sichtweise aller am Prozess beteiligten Akteure, dass Bildung eine gemeinsame Aufgabe ist.
- ... sie braucht „vielfältige Erfahrungsräume für Kinder“, auch solche, in denen Kinder nicht unter Beobachtung Erwachsener stehen. Kognitives und soziales Lernen müssen verbunden werden, damit Lernprozesse ganzheitlich gestaltet werden können.
- ... sie braucht „mehr Zeit für Kinder, mehr Beteiligung von Kindern, mehr Anerkennung der Kinder“

Die Ganztagsschule braucht die Potentiale der gesamten Stadt, deren Teil sie ist!

- ... sie braucht Zugangswege zu allen Eltern.

- ... sie darf kein Inseldasein fristen, sondern braucht unterschiedliche Professionen, die die Ressourcen und Grenzen des jeweils anderen kennen / akzeptieren / erweitern.
- ... sie braucht kommunale Unterstützung bei der Vermittlung von Kooperationen mit außerschulischen Partnern und um Räume außerhalb der Schule als festen Bestandteil des Ganztags nutzen zu können.
- ... sie braucht eine enge Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule, z.B. durch einen festen Ansprechpartner des Jugendamts mit Büro in der Schule und Sprechzeiten für Eltern und Lehrkräfte.
- ... sie braucht Bereitschaft zur Übernahme eines Ehrenamts und zeitliche Ressourcen, um ehrenamtliche Kräfte professionell zu begleiten.
- ... sie braucht ein Beratungskonzept, das systematisch externe Unterstützungsangebote einbezieht und die persönliche Präsenz präventiv tätiger Organisationen sicherstellt.

Die Ganztagsschule braucht einen verbindlichen Rahmen!

- ... sie braucht einen Zeitrahmen, der es der Schule und ihren Partnern ermöglicht, Bildung über den ganzen Tag zu verteilen und den Bedürfnissen der Kinder entsprechend zu rhythmisieren.
- ... sie braucht einen Zeitrahmen, der den Eltern die Vereinbarkeit mit der Berufstätigkeit ermöglicht. Dazu gehören verbindliche Öffnungszeiten bis 17:00 Uhr und ein Angebot in den Schulferien.
- ... sie braucht einen Rahmen, der Verlässlichkeit für Eltern (= Rechtsanspruch) und für die Kinder (= kontinuierliche Bezugspersonen) gewährleistet.

Die Ganztagsschule braucht Ressourcen!

- ... sie braucht eine nationale Anstrengung für mehr zeitliche, räumliche und finanzielle Ressourcen, um einen – an den o.g. Qualitätskriterien orientierten – guten Ganztag zu realisieren.

7 Anlage

GANZTAG PRÄVENTIV

18. Oktober 2013, Münster



Programm

10:00 Uhr Begrüßung

Markus Lewe, Oberbürgermeister der Stadt Münster

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes NRW

Dr. Brigitte Mohn, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung

10:30 Uhr Einführungsvortrag

„Hoffnungsträger Ganztagschule. Genutzte und ungenutzte Potenziale eines bildungspolitischen Reformprojekts.“

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts

11:00 Uhr Spotlights aus fünf Kommunen

Karl Janssen, Projektleiter „Kein Kind zurücklassen!“, Bertelsmann Stiftung, im Gespräch mit:

Dr. Andrea Hanke, Beigeordnete für Bildung, Familie, Jugend, Kultur und Sport der Stadt Münster

Burkhard Hintzsche, Beigeordneter für Jugend, Schule, Soziales und Sport der Stadt Düsseldorf

Hans-Gerhard Rötters, Beigeordneter für Schule und Sport der Stadt Moers

Wolfgang Rüting, Leiter des Amtes für Kinder, Jugend und Familie des Kreises Warendorf

Jutta Schmidt, Leiterin des Amtes für Jugend und Schule der Stadt Witten

12:00 Uhr Mittagspause und Besuch der Ausstellung

13:30 Uhr Fünf parallele Foren

15:00 Uhr Kaffeepause und Besuch der Ausstellung

15:30 Uhr Plenum „Was nehmen wir für die Zukunft mit?“

Klaus Bellmund (Moderation) im Gespräch mit:

Dr. Hildegard Kaluza, Gruppenleiterin im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

Heinz-Josef Kessmann, Vorsitzender des Arbeitsausschusses Tageseinrichtungen für Kinder in der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege NRW

Alexander Mavroudis, Koordinator in der Koordinationsstelle Kinderarmut beim LVR-Landesjugendamt Rheinland

Dr. Norbert Reichel, Leitender Ministerialrat im Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW

Dr. Kirsten Witte, Programmdirektorin der Bertelsmann Stiftung

16:30 Ende der Veranstaltung

Erläuterung zu den Foren

Forum 1 – Bildungs- und Erziehungspartnerschaften gestalten

Raum: 

Eltern sind die wichtigste Instanz für gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Wenn wir über Prävention nachdenken, stellt sich daher die Frage, wie es gelingen kann, Eltern im Ganztag zu beteiligen und welche Ansprache- und Beteiligungsformen erfolgversprechend sind. Wie können Präventionsketten so gestaltet werden, dass Kinder, Eltern und Familien sich beteiligen und Angebote zur Förderung und Unterstützung ohne Vorbehalte annehmen?

Dr. Norbert Reichel, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW (Moderation)

Forum 2 – Kulturelle Bildung und Prävention

Raum: 

Mit der Entwicklung kultureller Schulprofile wird die Öffnung von Schulen für den Sozialraum gestärkt. Zugleich geht es darum, im Sinne eines primär-präventiven Ansatzes, allen Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen die Teilhabe an kultureller Bildung zu ermöglichen. Wie können Angebote und Angebotszugänge gestaltet werden, damit auch ansonsten schwer erreichbare Sozialmilieus angesprochen werden?

Brigitte Schorn, Arbeitsstelle kulturelle Bildung (Moderation)

Forum 3 – Zusammenwirken von Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit

Raum: 

Die Öffnung von Schulen zum Sozialraum ist mit dem Ansatz verbunden, den Lernort Schule stärker mit der Alltags- und Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen zu verknüpfen. Die im Sozialraum vorhandenen Ressourcen – sei es in kulturellen, sportlichen, handwerklichen oder anderen Bereichen – sollen allen Kindern und Jugendlichen zugänglich sein. Am Beispiel der Kooperation der Systeme Schule, Offene Ganztagsschule (OGS) und Offene Jugendarbeit wird diskutiert, wie die interinstitutionelle Vernetzung gelingen kann und welche Rahmenbedingungen es dafür braucht.

Uwe Schulz, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW (Moderation)

Forum 4 – Kinderschutz und frühzeitige Hilfen

Raum: 

Kinderschutz braucht verlässliche Reaktionsketten. Es geht darum Gefährdungslagen frühzeitig zu erkennen, zu kommunizieren und aufzufangen bzw. im präventiven Sinne gar nicht erst entstehen zu lassen. Im Spannungsfeld der Diskussion um Kinderschutz und frühzeitige Hilfen wird im Forum 4 darüber nachgedacht, wie im Ganztag Kommunikationswege ausgebaut und das Zusammenwirken der unterschiedlichen Beratungs- und Hilfesysteme gefestigt werden kann.

Truda Ann Smith, Institut für soziale Arbeit e.V. (Moderation)

Heiner Nienhuys, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW (Moderation)

Forum 5 – Integration durch Bildung im Stadtteil

Raum: 

Der Ganztag eröffnet auch Chancen für eine interkulturelle Schulentwicklung. Sozialräumliche Angebote im Ganztag sollen dazu beitragen Kinder und Jugendliche auf differenzierte und kultursensible Weise anzusprechen und zu fördern. Was die Gestaltung eines integrativen Ganztags für Schulen, außerschulische Partner und Verwaltung bedeutet, darüber wird im Forum 5 nachgedacht.

Christiane Bainski, Landeskoordinierungsstelle der Kommunalen Integrationszentren NRW (Moderation)

Der Ganzttag bietet Chancen für eine wirksame und frühzeitige Förderung von Kindern und Jugendlichen sowie für einen besseren Zugang zu Menschen in besonderen Risikolagen. Dabei geht es nicht nur um den Ausbau von Ganztagsplätzen, sondern auch um eine Steigerung der Angebotsqualität. Bei der Fachveranstaltung „GANZTAG PRÄVENTIV“ am 18. Oktober 2013 in Münster ging es darum, Wege zu finden, wie Prävention im Ganzttag gelingen kann. Zentrale Ergebnisse der Diskussion sind in dieser Dokumentation festgehalten.

All-day care offers opportunities for effective and early support for children and young people as well as better access to people in particularly vulnerable situations. This refers not only to the expansion of the all-day care places available, but also to an increase in the quality of those on offer. The "ALL-DAY PREVENTION" symposium on 18 October 2013 in Münster focused on finding ways to achieve effective prevention in an all-day care setting. The main results of the discussion are covered in this documentation.

www.bertelsmann-stiftung.de
www.kein-kind-zuruecklassen.de